

Dorothea Wojtczak
Ivona Gebala
Gunter Geiger (Hrsg.)

Partizipation aus dem Glauben heraus

Perspektiven einer
politischen Jugendbildung



Verlag Barbara Budrich

Partizipation aus dem Glauben heraus

Dorothea Wojtczak
Ivona Gebala
Gunter Geiger (Hrsg.)

Partizipation aus dem Glauben heraus

Perspektiven einer
politischen Jugendbildung

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2024

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Verlag Barbara Budrich GmbH, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich.de

ISBN 978-3-8474-3048-3 (Paperback)

eISBN 978-3-8474-1982-2 (PDF)

DOI 10.3224/84743048

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de

Titelbildnachweis: stock.adobe.com

Typographisches Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de

Vorwort –

Gedanken zur Partizipation aus dem Glauben heraus

Welchen Auftrag hat eine katholische außerschulische Bildungseinrichtung für die politische Bildung? Diese Frage erscheint zunächst paradox und lässt zugleich aufhorchen: Paradox daher, weil sie einen Zusammenhang von Religion und Politik trotz Trennung von Staat und Religion herstellt. Des Weiteren paradox, weil die (konfessionellen) außerschulischen Bildungseinrichtungen eigentlich vom Aussterben bedroht sind. Aufhorchen lässt sie daher, weil es Ziel einer jeden Bildungseinrichtung sein sollte, Menschen zu mündigen, selbstverantwortlich und selbstbestimmt handelnden Individuen zu erziehen. Damit ist neben einem pädagogischen Ziel vor allem auch ein übergeordnetes Ziel verbunden, das die Würde eines jeden Menschen anspricht und angeht.

Vor dem Hintergrund dieses Auftrags geht es also um die Förderung der Urteilsbildung, der Kritikfähigkeit, der Analysefähigkeit und um die Förderung von Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit. Diese Prinzipien sind gerade in Zeiten wie diesen enorm wichtig, weil sie Grundlagen für den Erhalt und den Ausbau von Diskursfähigkeit und Demokratie legen. Zugleich weisen sie auf eine nächste Schwierigkeit bzw. auf ein weiteres Spannungsfeld hin: Das Spannungsfeld besteht zwischen der formalen und der non-formalen und informellen Bildung. Während die Schule durch ihr Ganztagesangebot bereits einen Beitrag leistet, der sich aber vor allem an Lehrplänen und Schulcurricula orientiert, haben außerschulische Bildungseinrichtungen den Vorteil, ihr Programm an die Bedarfe ihres Klientels anzupassen bzw. frei zu gestalten. Damit wird allerdings ein gewisser Konkurrenzraum eröffnet, der leider weniger zu Gunsten der freien Bildungsinstitutionen ausfällt. Welcher Schüler möchte schon in seiner wenigen Freizeit eine Veranstaltung zur politischen Bildung aufsuchen? Welche Lehrerin oder Erzieherin möchte sich nach ihrer Dienstzeit in dem Bereich weiterbilden? Noch gespannter wird dieses Verhältnis, wenn eine konfessionelle Institution ein solches Angebot macht. Wird sie doch zu meist mit Argwohn begutachtet. Zügig wird sie mit den Vorurteilen einer möglichen Indoktrination konfrontiert und gerät in die Position, sich verteidigen zu müssen. Und dennoch: Diskursivität muss gefordert und gefördert werden. Eine gelingende Konfliktbewältigung eingeübt und die Pluralität der Meinungen ausgehalten werden. Nur so können freie, mündige und (selbst-)verantwortlich handelnde Jugendliche und junge Erwachsene herangezogen werden, die sich für Demokratie einsetzen. Nur durch eine Partizipation, die zugleich ihre fundamentalen Grundlagen vermitteln kann, kann Solidarität gestiftet werden, können sich Menschen – gleich welchen Alters – für Nächstenliebe und vor allem für Feindesliebe einsetzen, kann ein aktualisierend partizipativer Mensch für soziale Gerechtigkeit und eine klare sowie wahrhaftige Toleranz eintreten.

Insofern geht es den Autoren des vorliegenden Bandes nicht um eine materielle Gewinnerzielung, sondern um den Versuch, ihre ideell gestifteten Ergebnisse vorzustellen und anderen Menschen zur Verfügung zu stellen, Anregungen und Inspiration zu liefern und ggf. sogar Hilfestellung zu leisten.

Dorothea Wojtczak, Ivona Gebala und Gunter Geiger

Februar 2024

Inhalt

Einleitung	9
<i>Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak</i>	
Teil I	13
Wissenschaftliche Grundlagen	
Bonifatius – Vereinnahmter, Fremder und Beteiligter?	15
<i>Hubertus Lutterbach</i>	
Zwischen den Welten – Philosophische Grundlagen der Partizipation	37
<i>Dorothea Wojtczak</i>	
Teil II	47
Fachliche Reflexionen und Standpunkte	
Versetzt der eigene Glaube tatsächlich Berge? – Selbstwirksamkeit stärken, Potentiale entfalten und Eigeninitiative, Erfolgsgeschichten und die individuelle Gesundheit fördern	49
<i>Viola Sophie Horn</i>	
Partizipation ermöglichen für chancenarme Jugendliche	69
<i>Annika Breuer</i>	
Spieglein, Spieglein an der Wand,	77
<i>Robert Kläsener</i>	
Das Christentum in Armenien. Kirche zwischen Bekenntnis und Überlebenskampf	83
<i>Simon Wiese</i>	

Teil III	93
Praktische Erfahrungen aus der politischen Bildung	
 Politische Bildung in Leichter Sprache – Die KEB Hessen macht Bildungsangebote für Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung	95
<i>Anne Badmann</i>	
 Menschenrechte – Grundrechte – Religion. Politik im pluralistischen Spannungsfeld	103
<i>Ivona Gebala und Dorothea Wojtczak</i>	
 Ein Stück Macht als unveräußerliches Menschenrecht.....	123
<i>Stefanie Gebing-Menzen</i>	
 „Hunde, die bellen ...“ Bonifatius als Paradigma für eine Partizipation aus dem Glauben heraus	127
<i>Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak</i>	
 Verzeichnis der Autoren und Autorinnen	139

Einleitung

Ivona Gebala/Dorothea Wojtczak

Partizipation scheint das Zauberwort zu sein, wenn es um die Befähigung und das Handeln von Kindern und Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen geht. Es wird gefordert, dass sich insbesondere junge Menschen einbringen, mitmachen und mitgestalten; es wird überlegt, wie (junge) Menschen dazu angeregt werden können, sich mehr an dem zu engagieren, was in unserer Gesellschaft und in unserer Kirche passiert und wie sie aktiv in dieser mitwirken können. Mitreden und Mitgestalten sind auch wichtige Aufgaben. Wie können Mitreden und Mitgestalten gelingen? Definitiv wird zu keinem blinden Aktionismus aufgefordert, sondern viel eher zu einem reflektierten, verantwortlichen, rationalen und sinnvollen Sprechen und Handeln, das versucht eine emotionalisierte und wenig rationale Dimension des Mitredens und Mitgestaltens wie sie häufig in Debatten oder vermeintlich basisdemokratischen Versammlungen heute erfolgt außen vor zu lassen.

Ein weiterer Problemaufriss ergibt sich: Werden nun die jungen Menschen zu der eigenen Meinung im privaten, religiösen oder politischen (Welt-)Geschehen gefragt, ist es offensichtlich, dass sich viele der Mehrheitsmeinung anschließen, sich nicht wirklich festlegen oder mit der eigenen Meinung anecken wollen, sodass die konfliktscheuende und alles bejahende Antwort: „Ja und Amen“ beinahe zum Standard wird. Eine Aussage, die nicht nur durch das „Ja“, sondern auch durch das „Amen“ (altgriech. wahrlich) die Zustimmung zu der vermeintlichen eigenen und selbstreflektierten Meinung bekundet. Zudem wird auf diese Weise auch deutlich eine Form von Bequemlichkeit ausgedrückt. Wenn ich jemandem nämlich nur zustimmen muss, enthalte ich mich möglicherweise selbst der Anstrengung des Nachdenkens, Reflektierens und Analysierens. Weiterhin kann durch eine solch alles bejahende Haltung eine gewisse Form der Angst und Unsicherheit überdeckt werden: Entscheidet jemand für mich, entziehe ich mich vermeintlich der Verantwortung für diese Entscheidung. Aber auch eine solche Haltung ist verfehlt, denn jede Form der inneren und äußeren Haltung beinhaltet eine Entscheidung, auch wenn sie aus Resignation, Bequemlichkeit, Angst oder Furcht, Verantwortungslosigkeit oder Schüchternheit getroffen wird. Und jede Entscheidung fordert früher oder später auch eine Haltung der eigenen Verantwortlichkeit – ob ich das will, es mir bewusst ist oder nicht.

Das Projekt wie auch alle weiterführenden Überlegungen, welche in diesem Band dargestellt werden, enthalten genau diese grundlegenden Gedanken hinsichtlich der Frage, wie und ob eine Partizipation aus dem Glauben heraus

seitens einer konfessionellen, ja katholischen, außerschulischen Bildungseinrichtung ermöglicht sowie gefördert werden und gelingen kann. Schon an dieser Stelle sei angemerkt, dass es außerschulische Bildungseinrichtungen heute einen schweren Stand haben. Sie konkurrieren mit Ganztagschulen, Netflix, Ausbildung, Arbeitstagen, Fitnessstudios und Co. Jede dieser Bildungseinrichtungen muss sich also darüber im Klaren sein, dass das Angebot vor Ort oder im Haus, sofern dieses vielfältige Tagesangebot so bleibt, kaum bis gar keine Zukunft mehr haben wird. Dieser Herausforderung gilt es entgegenzutreten, sie wahr- und anzunehmen und entsprechend zu handeln, indem ganz im katholischen Sinne, allumfassend gedacht und gehandelt wird. Es muss aus der Einrichtung herausgegangen werden; sie muss ihr Ideal, vor dessen Hintergrund sie gegründet worden ist, sowie ihre Werte authentisch vertreten und vor allem klare Kante zeigen, um nicht im Strudel der Zeit und der Angebote unterzugehen als eines von vielen.

Zum Projekthintergrund

Im Kontext der Projektreihe „Partizipation aus dem Glauben heraus“ (Mai bis Oktober 2022), gefördert durch das Bundesprojekt „Demokratie leben!“, wurde sich mit der Frage beschäftigt, wie und ob Partizipation aus dem Glauben heraus – seitens einer kirchlichen Institution – erfolgen kann. Es ging darum mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen die Möglichkeiten der eigenen Partizipation am (politischen) Leben und in der Gesellschaft aufzuzeigen, zu diskutieren, einzuüben sowie in einen gesellschaftspolitischen und historischen Kontext zu setzen.

Sich zu beteiligen ist das, was alle Menschen bewusst, aktiv oder auch passiv machen: wir sprechen über tagesaktuelles politisches Geschehen, wir zeigen Initiative für benachteiligte Gruppen, wir gehen wählen – wir demonstrieren – wir engagieren uns in Vereinen, Initiativen oder Verbänden. Hinzu kommt die Dimension des eigenen Glaubens bzw. die Beteiligung aus dem eigenen Glauben heraus auf das private, gesellschaftliche und politische Handeln hin zu reflektieren. Hierbei gilt es mit und für (junge) Menschen Freiräume zu schaffen, unterschiedliche Kompetenzen zusammenzubringen, Kontroversitäten zu schaffen, zu arrangieren und sich schließlich auf grundlegende christliche Werte zu besinnen.

Um Partizipation jedoch im gesellschaftlichen Kontext zu ermöglichen, braucht es zum einen Kenntnisse über Gesellschaft und Staat, damit Menschen in die Lage versetzt werden, sich Urteile zu bilden. Zum anderen müssen Menschen zur Wahrnehmung eigener Rechte und Pflichten befähigt werden, um letztlich ebendiese aktiv einzusetzen und anzuwenden. Dazu sind fünf thematisiert.

tische Einheiten mit unterschiedlichen Veranstaltungsformaten für die Projektreihe konzipiert worden. Neben präsenten, online und hybriden Formen ist ein breiter und vielfältiger Adressatenkreis, von offenen Ausschreibungen, gezielten Kooperationen mit Schulen und Einrichtungen von Menschen mit Behinderung bis hin zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, berücksichtigt worden.

Partizipation oder auch Beteiligung war und ist die grundlegende Komponente in allen fünf thematischen Einheiten. Es wird gefordert, dass sich insbesondere junge Menschen einbringen, mitmachen und mitgestalten, sodass sich die erste Einheit mit der Definition und den Zielen politischer Bildung beschäftigte. Dazu wurde die nähere Umgebung, in der die Jugendlichen leben, einem Realitätscheck unterzogen: Welche Möglichkeiten der Beteiligung bieten Gesellschaft, Kirche und Politik? Dieser Aspekt wird in diesem Band vor allem durch die Beiträge von Viola Horn, Annika Breuer und Robert Kläser besprochen.

Die weitere Einheit der Projektreihe hat die unterschiedlichen Aspekte der non-formalen Bildung in den Blick genommen, denn Bildung soll einen jeden Menschen für das Leben stärken und dabei helfen, eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln. Bildung soll formales, non-formales und informelles Lernen miteinander verknüpfen, um ein ganzheitliches Wissen zu entwickeln und zu vermitteln. Gerade politische Bildung stellt eine Form eines lebensbegleitenden Lernens dar und macht weder vor nationalen, kulturellen oder religiösen Grenzen halt. (Politische) Bildung muss mit unterschiedlichen Niveaus arbeiten können und auch an die Ränder der Gesellschaft gehen. Im Fokus steht somit die Gestaltung von politischer Bildung mit Menschen mit Behinderung und mit „bildungsbenachteiligten Jugendlichen“ unter Berücksichtigung der Verwendung von Leichter Sprache in der Bildungsarbeit und der Stärkung des Einzelnen im politischen Handeln. Dieser Aspekt wird durch die Impulse, die Anne Badmann und Stefanie Gebing-Menzen in ihren Beiträgen liefern, herausgearbeitet.

Nicht nur die eigene (politische) Realität ist von Bedeutung für die Mitgestaltung. Vielmehr lohnt auch immer ein Blick über den Tellerrand, um beispielsweise Bezüge zu internationalen Geschehnissen herzustellen. Hierbei kann natürlich auf Ausstellungen beispielsweise der Deutsch-Armenischen Gesellschaft zurückgegriffen werden, die sich mit Armenien, seinem Land, den Leuten und dem Genozid an den Armeniern auseinandersetzt. Vor diesem Hintergrund hat die Projektreihe ihren Schwerpunkt auf Armenien gelegt, um neben der Auseinandersetzung mit dem Land und seiner Geschichte auch eine Vernetzung im Politischen und Religiösen herzustellen. Dass ausgerechnet dieses Land gewählt worden ist, zeigte sich spätestens mit den 24. Februar 2022 als eine Fügung, da Armenien stets in einem Spannungsverhältnis zwischen Europa und Asien stand und bis heute noch steht. Auf der einen Seite erhielt es häufig – auch noch heute – seinen Schutz durch Russland, auf der

anderen Seite wurde es häufig seitens der Nachbarländer angegriffen; nicht zuletzt durch Aserbaidshan im September 2022. Also lohnt sich gerade aktuell, da die Lage in Europa so bedrohlich ist wie seit dem Kalten Krieg nicht mehr, der Blick aus religiöser und politischer Perspektive nach Armenien. Einen Einblick in dieses Spannungsverhältnis zwischen Bekenntnis und Überlebenskampf eines so kleinen Landes – es hat in etwa die Größe Baden-Württembergs – ermöglicht Simon Wiese in seinem Beitrag

„Politik hat nicht nur mit Macht und mit Mehrheiten zu tun, sondern mit der ‚Verantwortung vor Gott und den Menschen‘.“¹ Mit dieser Aussage stellt der CDU-Politiker und ehemalige Präsident des Deutschen Bundestages Norbert Lammert eine verbindende Beziehung zwischen Religion und Politik dar, dass jeder Einzelne neben der politischen Verantwortung auch eine Verantwortung gegenüber dem eigenen Glauben, seiner Glaubensgemeinschaft und vor allem seinen Mitmenschen besitzt. Dieser Frage, ob das Religiöse politisch und das Politische religiös ist, ist in der weiteren Einheit nachgegangen worden, in welcher die demokratischen Grundwerte der Menschenwürde, Gerechtigkeit, Gleichheit und Freiheit in eine reflektierende Auseinandersetzung mit den Grund- und Menschenrechten gebracht worden sind. Einen Versuch, praktische Hinweise und Anwendungen zu geben, unternehmen Ivona Gebala und Dorothea Wojtczak mit ihren Erläuterungen und Ausführungen zu ihrer Unterrichtseinheit, welche die Politik in ein pluralistisches Spannungsgefüge stellt.

Eine letzte Einheit der Projektreihe hat schließlich nach dem Selbstverständnis der Mission des eigenen Handelns gefragt, wobei ein Transfer des facettenreichen „Missionsverständnisses“ im Religiösen, Politischen und Gesellschaftlichem geleistet worden ist. Hubertus Lutterbach setzt sich dezidiert mit dieser Thematik und dem Paradigma des heiligen Bonifatius auseinander. Gebala und Wojtczak unternehmen unterdessen mit ihren Ausführungen Bezug zu Bonifatius und seiner Mission und verheutigen dieses historische Exempel.

All diese Themenschwerpunkte bieten letztlich ausreichend Potential, um sich einzeln mit ihnen auseinanderzusetzen. Ziel des Sammelbandes aber ist, nicht eine wissenschaftliche Abhandlung über die einzelnen Themenblöcke zu geben oder eine bloße Reproduktion der Veranstaltungen darzustellen, sondern vielmehr in den Facettenreichtum des Partizipationsbegriffes einzuführen. Hierzu wird sich gewiss zunächst aus wissenschaftstheoretischer Perspektive dem Begriff und seinem philosophischen Fundament durch den Beitrag von Dorothea Wojtczak genähert, bevor er aus praktischen Blickwinkeln und schließlich fachspezifisch reflektiert wird.

1 NORBERT LAMMERT, Ich glaube an Gott, 2022.

Teil I

Wissenschaftliche Grundlagen